Leipziger Tageblatt
und
Handels-Zeitung
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Morgen-Ausgabe

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Berliner Redaktion: In den Zelten 17, Fernsprech-Anschluß: Hansa Nr. 467.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. ✦ Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

108. Jahrgang

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.50 M., Kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. b. Wiederhol. Rab., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 50 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtaufl. 5 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Fliegel, Berlin S. 14, Dresdener Straße 47. Fernsprech-Anschluß: Moritzplatz 10323.

Nr. 395. Donnerstag, den 6. August. 1914.

Die Waffen haben das Wort.

Die Erneuerung des Eisernen Kreuzes. — Kämpfe an der Ostgrenze. — Die Sperrung des Kopenhagener Sundes. — Gerüchte über einen Aufstand in Russisch-Polen. — England und die Neutralität Belgiens. — Die Haltung Italiens. — Die französische Kammer genehmigt die Rüstungskredite. — Die Türkei sperrt die Dardanellen.

* Die englische Presse scheint mit einigem Staunen zu beobachten, wie ruhig die Kriegserklärung Englands in Deutschland aufgenommen wurde. Man hat sich drüben vielleicht gar eingebildet, die drohend erhobene Tatze des britischen Löwen würde genügen, uns in Angst und Schrecken zu versetzen. Wir haben aber in diesen Tagen so viel Erschütterndes erlebt, daß uns auf ein neues Erlebnis nicht viel ankommt. Ueberdies wußten wir ja seit der Verständigung Englands mit Frankreich und Rußland wenigstens so von ungefähr, woran wir waren. Zwar hörten wir wieder und wieder, wie erst vor wenig Wochen, aus dem Munde englischer Staatsmänner, vor allem Greys, daß England keine eigentlichen Bündnispflichten eingegangen sei, daß es vollständig freie Hand habe, daß es unter allen Umständen für die Erhaltung des Friedens wirke; aber wir haben nie an der Absicht Englands, sich im gegebenen Augenblick auf die Seite unserer Feinde zu schlagen, ernstlich gezweifelt. Es gab freilich bei uns auch Idealisten und Rassepolitiker, die da behaupteten, das germanische England könne uns, wenn uns die slawische Vormacht angreife, unmöglich in den Rücken fallen, allein sie haben sich eben getäuscht; es war eine jener guten Meinungen, die in diesen Tagen wie Spreu im Winde dahinfliegen. Wir haben ja auch längst das Verwundern über das Bündnis der französischen Kulturnation mit dem Russentum eingestellt, haben es als geschichtliche Tatsache hingenommen, daß der absolutistische Zar der Republik und ihrem Revolutionslied huldigte usw. Wir sind also eigentlich an die Wunderbarlichkeiten der Weltgeschichte unserer Tage gewöhnt, und da diese Geschichte jetzt bereichert wird durch den Uebertritt des verwandten England zu den verschworenen Feinden des Deutschtums — wer staunt noch darob?! Wir sagen uns: Lieber England als offenen Feind denn England als falschen Freund!

Die Entrüstung, die jetzt drüben wegen der Verletzung der Neutralität Belgiens emporschäumt, veranlaßt uns, eine kleine Erinnerung aus der Zeit der Marokkohändel aufzufrischen. Wie war doch die Geschichte? Als Kiderlen und Cambon in Berlin verhandelten, hielt es die englische Presse bekanntlich für angemessen, Frankreich zum Kriege zu ermuntern, und in ihrem Eifer berief sie sich auf die bestimmten Angaben der Unterhausmitglieder Oberst Faber, Ponsonby und Buxton wie des Schriftstellers Spencer, wonach England bereits im Juli 1911 und noch einmal im September, auf dem Sprung gewesen sei, den Franzosen für den Fall des Kriegsausbruchs 150 000 Mann über Belgien (!) zu Hilfe zu schicken. Nach denselben Zeugen sei die Sache bedenklich geworden, weil die Flotte nicht über die nötigen Transportschiffe verfügte. Herr Grey hat dann im November diese und andere Gerüchte spöttisch als „politischen Alkoholismus" abgetan und den belgischen Ministerpräsidenten de Brocqueville veranlaßt, sich in ähnlicher Weise zu äußern. Allein — die „politischen Alkoholisten", die jene Geschichte von der Landung und dem Marsch durch Belgien aufbrachten, waren doch keine böswilligen Deutschen, es waren Engländer, angesehene Offiziere und Unterhausmitglieder. Jedenfalls ist daran kein Zweifel, daß die französische Regierung damals jenen Plan einer englischen Hilfeleistung ins Auge gefaßt und mit der englischen besprochen hatte. Uns interessiert aber heute aus guten Gründen nur die Rolle, die von beiden Seiten Belgien zugedacht war. Hatte man sein Einverständnis für die Gestattung des Durchmarsches der Engländer, so war schon damals die Neutralität Belgiens ein ausgeblasenes Ei; hatte man sie nicht, so war eine Vergewaltigung Belgiens beabsichtigt und die Neutralität erst recht dahin. In der fabelhaften Entrüstung Englands über die jetzt tatsächlich erfolgte Verletzung der belgischen Neutralität steckt also ein gut Teil Heuchelei. Der Zwang zu einem Völkerrechtsbruch ist gewiß außerordentlich zu bedauern; allein selbst wenn wir von der Erinnerung, die wir eben auffrischten, ganz absehen: der Reichskanzler hat doch recht, wenn er sagt, daß ein Abwarten uns in Gefahr gebracht hätte. Wer so in Not ist, wie wir, haut sich durch! Und dann: was hat denn Frankreich in diesen Tagen getan, um ein Vertrauen auf Innehaltung von Verträgen oder auch nur auf eine Wahrung loyaler Formen zu rechtfertigen?! Es hat, während in Paris noch die Mobilmachung offiziell bestritten wurde, Truppen über die Grenze geschickt. Wenn der französische Ministerpräsident gestern zum Schlusse seiner Ausführungen in der Kammer unter begeistertem Beifall rief: „Wir sind ohne Vorwurf und ohne Furcht!", so hat er ein grobkantiges Gewissen.

* * *

Zu der Haltung Italiens.

—b. Es läßt sich nicht verbergen, daß die Neutralitätserklärung Italiens, unseres Verbündeten, angesichts des Angriffskrieges, den Frankreich gegen Deutschland begonnen hat, weite Kreise unseres Volkes überrascht. Zwar ist der Wortlaut unseres Bündnisvertrages mit Italien niemals veröffentlicht worden, aber die authentische Mitteilung, daß er analoge Bestimmungen wie der deutsch-österreichische Bündnisvertrag enthalte, mußte die Ueberzeugung lebendig erhalten, Italien werde im Falle eines französischen Angriffskrieges auf das Deutsche Reich uns aktiv unterstützen. Freilich hat diese Ueberzeugung seit der Konferenz von Algeciras einen empfindlichen Stoß erlitten. Wenn jetzt die Pessimisten recht behalten, so müssen die Optimisten die vollendete Tatsache nüchtern-verstandesmäßig beurteilen und sich von jeder Art der Stimmungspolitik fernhalten. Die Erfüllung dieser Pflicht wird uns dadurch erleichtert, daß der große politische Lehrmeister des deutschen Volkes, Fürst Bismarck, uns auf die Wendung vorbereitet hat, die heute zur Tatsache geworden ist. „Es gewährt . . . der Wortlaut eines Vertrages," schreibt Bismarck in seinen „Gedanken und Erinnerungen", „dann, wenn er zur Kriegführung zwingt, nicht mehr die gleichen Bürgschaften wie zurzeit der Kabinettskriege, die mit Heeren von 30 000 bis 60 000 Mann geführt wurden." — Von diesem grundsätzlichen Standpunkte aus hat Fürst Bismarck, wie Busch in seinen „Tagebuchblättern" berichtet, auch das deutsch-italienische Bündnis im April 1888 beurteilt. Er fühlte sich damals Italiens nicht recht sicher, weil er glaubte, daß die Franzosen dort wieder Boden und Freundschaft gewinnen könnten. Tritt heute der französische Einfluß als Italien bestimmender Faktor zurück, so fällt der Großbritanniens für die Apenninenhalbinsel um so schwerer in die Wagschale. Es wäre ungerecht, die Rückwirkung der geographischen Lage Italiens auf sein Verhalten gegenüber einem englisch-französischen Druck zu verkleinern: die lang ausgedehnten Küsten der Halbinsel selbst und der zu Italien gehörigen Inseln verleihen den Flotten der Westmächte ein unverhältnismäßig großes Gewicht. Das wußte man freilich längst: aber das Dichterwort „Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit" hat eben auch im Völkerleben seine Richtigkeit. Die praktische Bedeutung des Fortfalls der italienischen Waffenhilfe, gegen Frankreich braucht glücklicherweise nicht überschätzt zu werden. Ist doch — wiederum vom Bismarckschen Standpunkte aus — die feste Waffenbrüderschaft mit Oesterreich-Ungarn für uns die Hauptsache. Fürst Bismarck schreibt hierüber in seinen „Gedanken und Erinnerungen": „Wenn die geeinte österreichisch-deutsche Macht in der Festigkeit ihres Zusammenhanges und in der Einheitlichkeit ihrer Führung ebenso gesichert wäre, wie die russische und die französische, jede für sich betrachtet, es sind, so würde ich, auch ohne daß Italien der Dritte im Bunde wäre, den gleichzeitigen Angriff unsrer beiden großen Nachbarreiche nicht für lebensgefährlich halten. Wenn aber in Oesterreich antideutsche Richtungen nationaler oder konfessioneller Natur sich stärker als bisher zeigen, wenn russische Versuchungen und Anerbietungen auf dem Gebiet der orientalischen Politik wie zur Zeit Katharinas und Josephs II. hinzutreten, wenn italienische Begehrlichkeiten Oesterreichs Besitz am Adriatischen Meere bedrohen und seine Streitkräfte in ähnlicher Weise wie zu Radetzkys Zeit in Anspruch nehmen sollten: dann würde der Kampf, dessen Möglichkeit mir vorschwebt, ungleicher sein."

Vor allem jedoch darf bei der Würdigung der Haltung Italiens der Gesichtspunkt nicht übersehen werden, den Fürst Bülow in seiner „Deutschen Politik" als den auch für Bismarck maßgebenden in folgenden Ausführungen hervorhebt: „Auch wenn Italien nicht in allen Situationen bis zu den letzten Konsequenzen mit uns und Oesterreich und wir und Oesterreich nicht in allen Verwicklungen des weltpolitischen Getriebes mit Italien gehen könnten, so würde doch jede der drei Mächte durch den Bestand des Bündnisses verhindert sein, dem Gegner der anderen zur Seite zu treten. Das hatte Fürst Bismarck im Auge, wenn er einmal äußerte, es genüge ihm, daß ein italienischer Korporal mit der italienischen Fahne und einem Trommler neben sich die Front gegen Westen, d. h. gegen Frankreich, und nicht gegen Osten, d. h. gegen Oesterreich, nehme. Alles Weitere wird davon abhängen, wie eine eventuelle Konflikts-frage in Europa gestellt, mit welchem Nachdruck sie militärisch von uns vertreten und mit welchem Erfolg sie militärisch und diplomatisch durchgeführt wird."

* * *

Das Eiserne Kreuz!

Berlin, 5. August. Durch Verordnung vom heutigen Tage hat der Kaiser und König für den gegenwärtigen Feldzug den Orden des Eisernen Kreuzes erneuert.

Der Wortlaut der Urkunde.

Berlin, 5. August. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht über die Erneuerung des Eisernen Kreuzes folgende Urkunde:

Wir, Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen usw.

Angesichts der ernsten Lage, in die das teure Vaterland durch einen ihm aufgezwungenen Krieg versetzt ist, und in dankbarer Erinnerung an die Heldentaten unserer Vorfahren in den großen Jahren der Befreiungskriege und des Kampfes für die Einigung Deutschlands wollen Wir das von Unserem in Gott ruhenden Urgroßvater gestiftete Ordenszeichen des Eisernen Kreuzes abermals wieder aufleben lassen. Das Eiserne Kreuz soll ohne Unterschied des Standes und Ranges an Angehörige des Heeres, der Marine und des Landsturmes, an Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege und an sämtliche Personen, die eine Dienstverpflichtung mit dem Heere oder mit der Marine eingehen, oder als Heeres- und Marinebeamte Verwendung finden, als eine Belohnung des auf dem Kriegsschauplatz erworbenen Verdienstes verliehen werden. Auch solche Personen, die dienstlich sich Verdienste um das Wohl der deutschen Streitmacht und der seiner Verwundeten erwerben, sollen das Kreuz erhalten.

Demnach verordnen Wir wie folgt:

1. Die für diesen Krieg wieder ins Leben gerufene Auszeichnung des Eisernen Kreuzes soll wie früher aus zwei Klassen und einem Großkreuz bestehen. Ordenszeichen sowie das Band bleiben unverändert; nur ist auf der Vorderseite unter dem W mit der Krone die Jahreszahl 1914 anzubringen.

2. Die Zweite Klasse wird an schwarzem Bande mit weißer Einfassung im Knopfloch getragen, sofern es für Verdienst auf dem Kriegsschauplatze verliehen wird. Für daheim erworbenes Verdienst wird es am weißen Bande mit schwarzer Einfassung verliehen. Die Erste Klasse wird auf der linken Brustseite, das Großkreuz um den Hals getragen.

Sperrung des Sundes durch Minen.

Berlin, 5. August. In einer Sonderausgabe der vom Reichsmarineamt herausgegebenen Nachrichten für Seefahrt wird mitgeteilt:

Im Kopenhagener Sunde, im Königstief (Kongedyb), im Holländertief und im Drogden liegen Minen. Für Kopenhagen besteht Lotsenzwang. Ungefähre Lage des Drogden-Feuerschiffes 55 Grad 33 Min. östl. Länge und 12 Grad 43 Min. nördl. Breite.

Die Legung dieser Minen hat den Zweck, die Verbindung zwischen der Ost- und Nordsee zu sperren und damit die Durchfahrt von Kriegsflotten unmöglich zu machen. Der Weg von der Nordsee nach der Ostsee führt um die Nordspitze von Jütland, das Kap Skagen, zuerst in das Kattegatt, das im Süden durch die beiden Inseln Fünen und Seeland begrenzt wird. Zwischen diesen Inseln und dem dänischen und schwedischen Festland stellen drei verhältnismäßig schmale Wasserrinnen die Verbindung mit der Ostsee her: der Kleine und der Große Belt und der Sund.

Für die Schiffahrt kommt fast ausschließlich der Sund in Betracht, in dem auch die genannten Minensperren vorgenommen worden sind. Der Sund ist von den drei aufgeführten Wasserrinnen die östlichste, er führt zwischen der dänischen Insel Seeland und dem schwedischen Festlande hindurch und verengert sich an seiner schmalsten Stelle bis auf 4 km. Dort liegen sich die Städte Helsingör und Helsingborg gegenüber und die Durchfahrt wird von der dänischen Festung Kronberg vollständig beherrscht. Die Tiefe des Sundes, der gegen 50 km lang ist, steigt bis zu 26 m, beträgt aber der Küste zu nur 6 m, so daß die großen Schlachtschiffe auf einen ganz bestimmten Kurs in der Mitte des Sundes angewiesen sind. Dieser führt durch die obenerwähnten Tiefs und den Drogden, eine enge Durchfahrt, die durch die beiden mitten im Sunde liegenden Inseln Amager und Saltholm gebildet wird. Durch die Minen in dieser engeren Fahrtrinne wird der ganze Sund gesperrt, denn die Schiffe würden auf Grund geraten, wenn sie näher an die Küste herangehen würden.

Am nördlichen Ausgang des Drogden liegt auf der Insel Seeland die dänische Hauptstadt Kopenhagen.

Die beiden anderen Wasserstraßen zwischen der Ostsee und dem Kattegatt, der Große und der Kleine Belt, kommen ihrer schwierigen Wasserverhältnisse wegen kaum für die Durchfahrt großer Schiffe in Frage.

Auf diese Weise ist es für die nächste Zeit der